

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 5

Artikel: Liebe, Geld, Gummi [Fortsetzung]
Autor: Heller, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebe Geld Gummi

ROMAN
VON ALFRED HELLER

Copyright by Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart

6

Ardesser setzte mit einem verzweifelten Gesicht den Hut wieder auf. «Nein, danke. Es genügt wirklich!»

«Schön. Dann werde ich einmal fragen. Sagen Sie mir, wen ist denn eigentlich dieser Herr Fandl, den Sie uns da in den Pelz gesetzt haben?»

«Fandl? Du lieber Gott, ein armer Teufel ist er. Wir waren bis zum dritten Semester zusammen, dann verbummelte er sich vollständig. Er ist so eine Art Hans Dampf in allen Gassen, aber sonst ein ganz netter Kerl.»

«Was will er hier?»

Ardesser zögerte. «Er will — er soll für einen Reali-tätenvermittler sondieren, ob und zu welchen Bedingungen Zeillern verkaufen würde.»

«Das weiß ich längst; ich bin ja nicht blind und taub. Der Baron hat ihn übrigens schon ziemlich energisch abgefeiert. Lieber möchte ich wissen, was für geheimnisvolle Konferenzen Ihr Herr Fandl mit Direktor Croissy abzuhalten hat.»

«Mit Croissy? — Keine Ahnung. Interessiert mich auch nicht.»

«Mich sehr. — Ich will Ihnen sagen: mir gefällt dieser Herr Fandl nicht, ganz und gar nicht, verstanden?»

«Bitte —», lächelte Ardesser, «wie Sie wollen. Uebrigens: Croissy! Ich habe Ihnen noch gar nicht erzählt, daß er mich heute früh in sein Zimmer angelte. Wir hatten eine ziemlich lebhafte Auseinandersetzung. Er stellte mir eine Art Konkurrenz-Angebot zu Vermeulen Vorschlägen.»

«Wie? Konkurrenz-Angebot? — In seinem eigenen Namen? Das ist doch undenkbar. Kann ich Näheres erfahren?»

Selbstverständlich kann sie das. Ardesser erzählt...

Die Meinrad steht da, hat gepreßte Lippen und merkwürdig abwesende Augen. «Ja, was haben Sie denn?» lacht Ardesser. «Was schneiden Sie denn für eine Leichenbitternieme? Sind Sie denn nicht damit einverstanden, daß ich dieses französische Luftschloß dankend abgelehnt habe?»

Fräulein Meinrad erwacht wieder aus ihrem starren Aggregatzustand. «Ich bin sehr froh, daß Sie es getan haben», sagt sie und streckt ihm impulsiv die Hand entgegen. Ardesser nimmt sie etwas verlegen — was hat sie denn nur? — doch bevor er antworten kann, setzt sie fort: «Aber Luftschloß war das nicht, keine Spur von Luft! Ich fürchte sogar, die Sache ist mehr real, als Sie...» Hier bricht Fräulein Britta ab und versinkt neuerlich in ihre nachdenkliche Erstarrung.

reden; die Sache ist doch vollkommen klar. Wenigstens habe ich sie Ihnen schon mindestens dreimal erklärt. Wir stehen mit Herrn Doktor Ardesser in Verhandlungen, welche die Erwerbung seines Verfahrens zur Herstellung synthetischen Kautschuks zum Gegenstand haben. Diese Verhandlungen sind ziemlich weit vorgeschritten, stehen knapp vor dem Abschluß. Es würde uns gewisse verhandlungstechnische Vorteile bringen — nicht mehr —, wenn wir über einige Einzelheiten des Ardesser-Verfahrens besser unterrichtet wären, als es vorläufig noch der Fall ist. Die bezügliche Patentschrift befindet sich, wie Sie mir selbst sagten, in Ardessers Koffer, unter einfachem Verschluß, und wäre Ihnen ohne Schwierigkeit zugänglich. Ich möchte diese Patentschrift sehen und biete Ihnen dafür, daß Sie mir die Lektüre ermöglichen, zweitausend Schilling. Das ist der ebenso einfache als klare Sachverhalt.»

Fandl nagt an seiner Unterlippe. Klar genug ist das allerdings. Es wären gar nicht so viele Worte für diese niedliche Lumperei nötig gewesen, denn er ist ja kein Trottel. Aber zweitausend Schilling sind sozusagen auch kein Hund — sind ungefähr das, was er vielleicht im Sommer hätte verdienen können. Ein schönes Debacle war das mit dem alten Narren, dem Zeillern, gewesen, obwohl er doch so vorsichtig begonnen hatte, dreimal hintenherum, wie ein ganz ausgepichter Polnischer!... Zweitausend, die waren also hier ganz glatt und einfach zu verdienen, vielleicht sogar etwas mehr. Würde ausreichen, um den rückständigen Zins zu zahlen und die Schulden in den Geschäften, die ohnedies nicht mehr aufzuschreiben wollten; und außerdem für ein paar Monate in einer guten Heilanstalt für die Adrienne... Und was ist schön dabei? Sie werden dem Ardesser vielleicht ein paar tausend Francs abwickeln bei den Schlussverhandlungen, und die kann er wirklich verschmerzen, der gute Sepp!

«Es ist eine Lumperei, eine Gemeinheit», sagt er mit einer etwas heiseren, fliegenden Stimme. «Und die will ich mir wenigstens anständig bezahlen lassen. Sonst ist ohnehin nichts Anständiges dabei. Sie bringen es schon herein. Geben Sie mir viertausend.»

«Ich kenne den Tarif für derlei — Dienstleistungen zwar nicht, aber der Betrag erscheint mir zu hoch. Wenn Sie mit dreitausend einverstanden sind — bon. Sonst eben nicht. Es handelt sich für uns um ein Detail, um eine Annehmlichkeit, nichts weiter. Sie ist mit dem Betrag schon überzahlt. — Außerdem gibt es noch andere Möglichkeiten. — Ihre Antwort?»

Fandl hustet, windet sich innerlich. «So schnell ..., meint er endlich. «Ich möchte mir ...»

«Ja, so schnell», sagt Croissy sehr scharf. «Ich habe weder Zeit noch Lust, diese Geschichte weiter in die Länge zu ziehen. — Also?»

«Ich werde Ihnen morgen das Dossier bringen, und zwar ist die beste Zeit ...»

«Gut, also morgen. Näheres interessiert mich nicht. Sie erhalten das Geld bei der Uebergabe der Papiere.» —

Jolanthe stellt Fragen

«Etwas langsamer, Jolly, ja?» meinte Vermeulen. «Auf diesen Straßen kann man nicht so fahren wie bei uns. Bruyce hat es auch nicht glauben wollen und lag dann im Graben.»

Die kleine, vom hellen Wildlederhandschuh umspannte Hand flog vom Volant fort, gab ihm einen zärtlichen Puff, fuhr wieder ans Lenkrad. «Bruyce kann auch nicht fahren. Er ist überhaupt ein Esel. War das damals, als du diesen Herrn Ardesser aufgegabelt hast?»

«Ja, Damals», sagte Vermeulen.

Langsam wanderte der vibrierende Tachymeter zurück auf 50 — 55 —. «Unter 50 kann ich nicht», meinte Jolanthe, «sonst schlafe ich ein. Uebrigens könnetst du mir wirklich einmal etwas mehr über diese Ardesser-Sache erzählen. Ihr schweigt euch ja beide um die Wette aus, du und Croissy.»

Er zog eine erstaunte Stirnfarbe. «Ich spreche doch mit dir über meine geschäftlichen Angelegenheiten.»

Sie kloppte ungeduldig auf das Lenkrad. «Natürlich — ich weiß. Aber hier — hier sind doch ganz andere Verhältnisse. Ich meine, der ganze Fall ist anders, ungewöhnlicher. Und ich stecke mitten drin und bin den ganzen Tag mit allen Hauptakteuren beisammen, und schließlich ...»

«Und schließlich —?» fragte Vermeulen mit steinernem Gesicht.

«Grappa», machte der Gashebel, den Jolanthe niederrat. Der Zeiger kletterte auf 60 — 65 —

«Langsam, Jolly!» mahnte Vermeulen abermals. «Ich vertrage den Fahrtwind nicht. — Die Ardesser-Sache? Dein Tempo hat sie nicht. Augenblicklich steckt sie überhaupt. Ich glaube, sie wird auch steckenbleiben.»

«Wahrscheinlich hast du ihn zu schlecht behandelt.»

«Im Gegenteil. Ich bin weiter gegangen, als es eigentlich zu verantworten ist. Aber dieser Herr Ardesser ist ein Querkopf. Er stellt ganz unannehmbar Bedingungen.»

«Bedingungen stellt er? Sieh mal an! Das gefällt mir eigentlich. — Er will wohl eine Million und Generaldirektor werden, wie?»

«Das wäre wohl unerfüllbar, aber nicht unannehmbar.»



Die Urlauber gehen an Land

Nach längerem Aufenthalt im Mittelmeer ist das größte britische Schlachtschiff «H. M. S. Hood», das zugleich das größte Kriegsschiff der Welt ist, zu kurzem Aufenthalt in die Heimat zurückgekehrt. Unser Bild zeigt den Giganten des Meers im Hafen von Portsmouth. Die Besatzung geht für einige Tage an Land, als Ersatz für den Weihnachtsturlaub, der ihr wegen der gespannten Lage im Mittelmeer nicht gewährt werden konnte.

«Also was will er denn, dieser unverschämte, dicke Kopfige Herr Ardesser?»

Vermeulen stieß einen kleinen Seufzer aus; aber dann erklärte er ihr doch mit ein paar Sätzen den Verlauf der Verhandlungen.

«Recht hat er», stellte Jolanthe fest und starrte kerzenmäßig auf das unablässige entgegenfliegende weiße Band der Straße.

Vermeulen verzog das Gesicht. «Das ist wohl Croissys Echo?»

«Ah, Croissy! — Er ist also auch nicht deiner Meinung?»

Croissy hat in dieser Angelegenheit einen erstaunlichen Mangel an Ueberblick gezeigt. Er hat sich sogar bemüht, mir das Ardesser-Verfahren im Strahlenschein einer nationalen Aureole vorzuführen. Synthetischer Kautschuk im Dienste der sogenannten Landesverteidigung!»

«Hm — nicht übel», meinte Jolanthe und bohrte ihre blanken Augen wieder in die entgegenstürzende Straße. «Gar nicht übel. Croissy ist nicht dumm. Wenn ich also recht verstehe, handelt es sich um drei verschiedene Standpunkte: Ardesser will überhaupt nichts anderes, als seinen Kautschuk erzeugen; Croissy denkt an eine monopolaritige französische Produktion; und du willst überhaupt keine. Ich muß sagen, die dritte Version gefällt mir am wenigsten.»

Vermeulen tastete nach ihrer Hand; der Schein auf seinem Gesicht sollte wohl ein Lächeln sein. «Und die beiden anderen — eh?»

«Herr Ardesser gefällt mir recht gut. Habe ich dir das nicht bereits neulich gesagt?»

«Möglich. Du weißt, ich vergesse Nebensächlichkeiten sehr leicht. — Aber eigentlich sprachen wir ja von Standpunkten.»

«Oh, ich finde Croissys Standpunkt ausgezeichnet; er wird sich nur nicht so leicht durchführen lassen. Ich fürchte überhaupt, ihr werdet beide sitzenbleiben mit euren Standpunkten. Was dann?»

«Ich warte. Herr Ardesser hat keine Patente, kein Geld, keine Verbindungen. Und er weiß auch, daß wir jetzt auf dem qui vive sind. — Wenn er wirklich so unklug sein sollte, zu gehen, so wird er später wiederkommen — wiederkommen müssen. Und dann werde ich diktieren.»

Jolanthe lachte in den steifen Fahrtwind hinein. «Das ist ja fast so wie bei einem Rennen. Ich bin gespannt. — Und Croissy? Welche Chancen gibst du ihm?»

«Keine», sagte Vermeulen und sein Gesicht war mit einemmal wieder steinerne Lava. «Ich denke, es wird gehen.»

«... wird gehen? — Komisch!» lachte Jolanthe, obwohl es gar nicht dazu paßte. «Aber, Chuck — auf dein Pferd setze ich doch nicht!»

«Auf der Alm ...»

«Derjenigen, die zuerst auftaucht, gebe ich den Peterstamm», hatte Sepp Ardesser mit sich ausgemacht, weil er ihn los sein wollte. — Es war Hella, welche die Blüten erhielt. Sie kam wiederum allein von der Kutschierfahrt zurück, obwohl die Deichsel diesmal ganz

geblieben war; dafür hatte sie sich mit Gustl Zeillern gestritten. — Sie fand die Aurikeln entzückend und steckte sie in den Gürtel. «Dafür zeige ich Ihnen jetzt auch was Hübsches — kommen Sie!» Sie steckte eine verheißungsvolle Verschwörermiene auf und führte ihn über die steile Scheunenrampe auf den Heuboden und von dort über eine leiterartige Stiege weiter hinauf zu einem Bretterverschlag. In dem dünnen Licht, das durch ein paar Fugen quoll, stolperten sie über allerlei Gerümpel. Es roch nach Fledermäusen, aber von unten kam der volle, starke Duft des jungen Heus; sie hatten heute das erste eingeführt. — Hellas lichtes Kleid tauchte in einen Winkel, kam wieder hervor. Sie hatte zwei kleine graue Katzen im Arm; sie waren vielleicht vier Wochen alt, von grazioser Rundlichkeit und sehr scheu.

«Wie haben Sie denn die aufgestöbert?»

«Oh, was ich finden will, finde ich meist; und was ich haben will, bekomme ich immer. Da! — Sind sie nicht entzückend?» Sie hielt ihm die Tierchen hin.

Seine großen Hände waren ungeschickter als die ihren; plötzlich hatte er einen scharfen Kratzer weg und die Katzen waren fort. «Au! Daß euch ...» Er fuhr mit der Hand an die Lippen.

«Es ist wirklich traurig, was für ein ungeschickter Mensch Sie sind», lachte sie und dann brachte sie einen Hauch von Taschentuch zum Vorschein — mit einemmal wehte sein Duft, ihr Duft durch den stickigen, heißen Raum — nahm die Hand und umwickelte sie mit dem holden, zarten Etwas. Das war natürlich ganz und gar sinnlos, lächerlich, aber er ließ es sich ruhig gefallen und fragte nur: »Soll ich vielleicht auch ein wenig stöhnen, damit das Ganze etwas echter wird?»

«Das würde zu Ihnen doch gar nicht passen, Sie wilder Wickinger. Uebrigens, halten Sie einen Augenblick ruhig: Sie sehen nämlich jetzt ganz so aus wie der Colleoni. Sie wissen doch: das schöne Reiterstandbild in Venedig ...»

Er haschte nach ihrer wohltätigen Hand, zog sie an die Lippen. «Wickinger — venetianischer Kondottiere — Heuboden-Rumpelkammer — ich komme da nicht so schnell zurecht.»

«Schnelligkeit der Auffassung ist allerdings nicht gerade Ihre Spezialität. — Wollen wir ins Heu hinab-springen?»

«Natürlich. Wer zuerst?»

«Sie natürlich. Wenn es ohne Hals- und Beinbruch abgeht, komme ich nach.»

Er sprang, mitten durch den waagrechten, staubzitternden, grellen Lichtbalken hindurch, den die Abendsonne durch die Bodenlucke quer über den tiefen, dunklen Raum stieß, sauste in das rauhe, federnde, duftende Gewölk. «Hallo! — Gut angekommen stop erwarte ungeduldig ihr eintreffen stop gruß und kuß arddesser», schrie er hinauf.

«Achtung!» sagte sie oben, und dann flog etwas Helles, Leichteres herab. «Gruß und — Kuß?» sagte das Etwas, ganz nahe.

Er tastete sich hinüber, glitt aus, fühlte im Fallen ihren Körper ...

«Gruß und Kuß?» lachte es noch einmal, und dann schlängten sich zwei Arme um ihn und zogen ihn nieder, überfielen ihn ein schwelender, pressender Mund ...

«Kuß und Schlüßl!» sagte sie plötzlich, stieß ihn fort und setzte sich auf. «Man muß im richtigen Moment aufhören, auf der Alm' zu spielen. Es ist nicht ganz ungefährlich. — Setz' dich ein wenig weiter weg, ja?»

Er folgte zwar nicht, streichelte ihren Arm, aber weiter geschieht nichts. Er benahm sich wirklich tadellos.

Fräulein Hella Prey strich die Heublumen von ihrem Kleid — er hörte es — und atmerte ziemlich hastig. «Eigentlich sollte ich Sie gar nicht mehr ansehen», sagte sie endlich, «denn seit diese rothaarige Gummiprinzessin da ist, existiert ja nichts anderes mehr für Sie.» — Sie sagte sie also wieder, aber Arddesser merkte es erst beim zweiten Male.

«Das ist glatter Unsinn. Uebrigens haben Sie ja auch Ihren Gustl und Sie haben mir sogar gesagt, daß Sie ihn heiraten wollen.»

«V i e l l e i c h t heiraten», kam es zurück. «Aber heute nachmittag habe ich ihm vorläufig einen Korb gegeben, und ...» Damit verstummte Fräulein Hella.

«Vorläufig?» fragte Arddesser erstaunt, und das war weder viel, noch geistreich. Aber was hätte er auch sagen sollen?

Sie strich wieder Heublumen vom Kleid, drei — fünf — zehn Sekunden hindurch. Aber der Erfinder wartete noch immer auf eine Antwort auf seine dumme Frage.

Plötzlich erhob sie sich resolut. «Höchste Zeit. Ich muß mich umziehen. Vielleicht haben Sie die Güte, noch ein paar Minuten hierzubleiben — ich werde Ihnen ja nicht allzusehr abgehen! — damit wir nicht gerade Arm in Arm aus dem Heu kommen. — Was ich übrigens noch sagen wollte: ich glaube, Sie haben doch nur das Profil eines Colleoni.» Sie raschelte davon. Er griff etwas Kühles, Feuchtes — es waren die zerdrückten Aurikeln.

Der gute Geist ist weg

Der Abend verlief nicht übermäßig vergnüglich.

Der alte Zeillern war verärgert, daß die Meinrad so plötzlich abgereist war und es nicht einmal für nötig befunden hatte, zu fragen oder sich zu verabschieden; einfach einen Brief, ein paar Zeilen, das war das Ganze! War das ein Benehmen, eine Manier? Wo man sie hier doch wirklich so anständig behandelte ...

«Eben deshalb», meinte der junge Zeillern. «Ich habe es dir ja hundertmal gesagt: Dienstbote ist Dienstbote. Aber was nützt das. Wenn sie wieder kommt, wirst du ein Transparent anbringen und das beste Kalb schlachten. Ich würde die Person mit Glanz und Gloria hinausfeuern!»

Er war überhaupt bis zum Rand geladen, der schöne Gustl. Frau Prey-Hasnörl merkte es genau und machte sich auch den richtigen Reim darauf: Hella! — Sie bekam eine ganz spitze Nase vor Ägerer. Jetzt hatte sie wirklich und endlich genug! —

Herr Weilich war unglücklich. Er hatte eine neue Idee hinsichtlich seines Stükess, und jetzt war die Meinrad, seine Seelenfreundin, fort, und er konnte sie nicht fragen. —

Herr Direktor Croissy war von eisiger Höflichkeit, lächelte zu allem ironisch und empfahl sich nach dem letzten Bissen. —

Die beiden jungen Damen saßen sich wie feindliche Vorposten, Gewehr im Arm, gegenüber. — Und Arddesser, im Niemandsland zwischen den beiderseitigen Drahtverhauen, fühlte alle diese Unbehaglichkeit, alle diese Spannungen und spürte etwas wie Sehnsucht nach seiner rasenden Bohrmaschine. —

Der einzige, der sich laut und lustig gebärdete, war Herr Fandl; aber seine Lebhaftigkeit glich ein wenig der eines übermüdeten Barbesuchers, der ab und zu verstohlen die Zeitungsrubriken «Steckbrief» durchfliegt.

Es war, verdammt noch einmal, wirklich beinahe so, als hätte ein guter Geist den Sonnhof verlassen. —

Spiel oder Ernst?

Die Schatten waren noch blau, ganz lang, der Himmel gläsern durchsichtig, als Arddesser über die Treppe hinabstieß. Eben als er die Angelrute und das Fischflagl aus einer Ecke der Halle hervorholte, geiste eine kleine Gestalt aus der anderen Ecke, pflanzte sich vor ihm auf, lachte hell und geräuschlos und erwies sich als Fräulein Jolanthe. Sie trug Stiefel und Breeches und sah aus wie ein Jockey-Girl in einer Revue.

«Darf ich mit?» — Und da er, zu überrascht, nicht gleich antwortete, setzte sie fort: «Sie können unbefugt sein, ich werde Ihnen nichts verderben. Voriges Jahr habe ich in Schottland gefischt.»

«Aber bitte, selbstverständlich!» Er war noch immer ganz groggy. «Ich fürchte nur, Sie werden entrüscht werden.»

«Wenn Sie das Angeln meinen — bestimmt nicht. Ist das Ihr ganzes Gerät?»

«Allerdings.» — Er schulterte die lange Haselstange. «Unsere Forellen sind nicht so anspruchsvoll wie die schottischen.»

Sie marschierten lachend ab. Der Bann war gebrochen.

Die Straße war noch feucht vom Tau und roch nach nassem Staub. Als sie bei der Brücke den kleinen Steig bauhauswärts einschlüngelte, wehte ihnen der kühle Atem der Schlucht entgegen, so daß Jolanthe fröstelnd den dünnen Covercoat zusammenzog.

«Stop!» sagte Arddesser, warf sein Zeug hin und streichte die Joppe ab. «Ziehen Sie das über.» Er half gleich nach, so daß sie gar nicht dazu kam, sich zu sträuben.

«Und wenn Sie sich nun eine Lungenentzündung holen?» meinte sie und strich wie lieblosen über das grobe Gewebe.

«Dann — dann mache ich den Kautschukvertrag mit Ihrem Vater und gehe in ein Sanatorium», lachte er. «Aber rechnen Sie lieber nicht damit.»

Merkwürdig, wie ihre Augen glänzten. «Ich wünsche gar nicht, daß Sie mit Papa übereinkommen», sagte sie langsam.

«Danke. Sehr nett. — Für mich wenigstens. — Und was soll ich also Ihrer Meinung nach tun?»

«Vor allem weitergehen! Sonst verkühnen Sie sich wirklich noch. Allez — donc!» Sie gab ihm einen kleinen Klaps.

Er setzte sich wieder in Bewegung, fragte über die Schulter zurück: «Nun, und weiter?»

«Sehr einfach», meinte sie und stolperte über das grobe Gestein, das der Wildbach hier über den Steig geworfen hatte. «Vor allem müssen Sie selbstständig bleiben. Sie dürfen Ihre Sache nicht an irgend einen Syndikat, irgend eine Gruppe verkaufen, sondern müssen sie in der Hand behalten. Gründen Sie doch selbst eine Gesellschaft! Kapital wird sich schon finden, mehr als Sie brauchen. Und wenn Sie soweit sind, dann ...»

Arddesser wandte sich um. «Augenblick, bitte! Ich bin aber noch nicht so weit. Ich gebe ja zu, daß das alles sehr einfach ist, besonders das mit dem Geld, aber Sie dürfen nicht vergessen, was für ein schwerfälliger und langweiliger Kerl ich eben leider bin.»

«Stimmt. Auch für Iromie haben Sie wenig Begabung. Aber vielleicht geht es doch. Sie müssen nur die richtigen Freunde finden. Und ...»

Er legte den Finger an den Mund. «Nicht mehr sprechen. Wir sind gleich bei der ersten Stelle.»

Die Steigspur, kaum sichtbar, kletterte auf und ab, über Schrofen, durch tropfnasses Gesträuch, immer die tosende Ache entlang, leitete um einen Felsporn herum zu einem natürlichen Wehr; unter ihm lag, von dem weißen Geperle des Wassersturzes durchquirlt, ein glasheller, hellgrüner Tümpel.

Er nahm sie bei der Hand, zog sie hinter das Gebüsch. «Da habe ich gestern zwei Prachtstücke herausgeholt.» flüsterte er. «Wollen Sie versuchen? — Ich habe eine künstlerische Fliege am Haken.»

Sie nickte heftig, streifte seine Joppe ab. «Aber nehmen Sie zuerst Ihren Rock. Mir ist schon warm genug.»

Die schottischen Forellen waren anscheinend entgegenkommender gewesen, denn Fräulein Jolanthes Bemühungen blieben ergebnislos. Nach einer halben Stunde wurde es ihr zu dumm. «Da — probieren Sie es jetzt einmal selbst.»

«Schön!», lachte er, «aber weiter oben. Die hier sind schon alle ausgewandert.»

Ein paar Dutzend Meter weiter oben gab es einen zweiten Wasserfall mit einem mächtigen ausgewachsenen Kolk; er mußte sehr tief sein, denn das Wasser war hier dunkelflaschengrün. Ein paar Forellen standen gegen die Strömung, man konnte die schmalen Striche ihrer Leiber deutlich sehen. Beim zweiten Wurf zappelte schon die erste und ein paar Minuten später hing die zweite an der Schnur.

Jolanthe begann vor Erregung zu vibrieren. Er gab ihr das Gerät. Nach einer Stunde hatten sie ein halbes Dutzend im Behälter.

Auf dem rundgeschliffenen Felspeiler über ihnen lag bereits ein gelber, warmer Sonnenfleck.

«Fein!» sagte sie. «Wissen Sie, was ich jetzt möchte?»

«Frühstücke vermutlich.»

«Auch, aber später. Jetzt möchte ich am liebsten da hinein und mich dann oben am Stein warm trocken.»

Er starrrte sie unglaublich an. «Was für ein Einfall! Das Wasser hat bestimmt kaum acht Grad.»

«Genügt. Ich tauche doch nur unter, eins, zwei. — Haben Sie sonst noch irgendwelche Bedenken?»

Er schüttelte eifrig den Kopf. «Durchaus nicht», meinte er und hustete aus Verlegenheit. «Ich gehe bis zum andern Fall hinab und legt mich dort als wachhabender Drache quer über die Schlucht ...» Sein Lachen klang etwas krampfhaft.

Fräulein Vermeulen war indes damit nicht einverstanden. «Nein, das werden Sie nicht, geschätzter Drache, das geht nicht. Sie müssen wohl so nahbleiben, daß Sie mir zu Hilfe kommen können, wenn ich schreie. Aber wirklich nur dann, wenn ich Sie rufen sollte, verstanden? — Sie können doch schwimmen?»

Er bejähnte, murmelte etwas Unverständliches und hatte plötzlich einen roten Kopf.

«Bon», erklärte sie. «Dann kann ich es ja riskieren. Ich denke, da drüber wäre ein hübscher Platz für Sie.»

Er verfügte sich an dem «Hübschen Platz», und sie lachte ihm nach. Aber dann war sie plötzlich weg und er hörte nur mehr das Rauschen und Glucksen des strömenden und stürzenden Wassers und das helle wiepwiepwie des Bachstelzenpächters, das sich über dem Tobel herumtrieb.

Aber dann kam plötzlich ein ganz heller, jauchzender Schrei, ganz, ganz nah, und er hörte ihr Klatschen und Spritzen ... «Huui, ist das kalt!», schrie sie, und das Plätschen hörte wieder auf.

Er lehnte mit dem Rücken gegen eine alte Fichte, die mit dichtem, grauem Bartmoos behangen war, und blinzelte in den Aether. — Jolanthe Vermeulen als weiße Nymphe, nur wenige Schritte von ihm entfernt. — War er verzaubert? — War das Traum, Wirklichkeit — oder vielleicht nur Wunsch ...

«Hallo!» kam ihre Stimme vom Stein mit dem warmen, gelben Sonnenfleck herab. «Ich bin schon oben. Zutritt verboten. Es war entsetzlich, aber herrlich. Wie geht es Ihnen? Schlafen Sie gut? — Auch die Sonne ist leider noch ein wenig schlaftrig, wie alles hier. — Hoffentlich können Sie mich nicht sehen, wenn? — Ehrenwort? ... Nun, dann ist ja alles gut. Ich sehe Sie ganz gut. Geben Sie nur acht, daß keine Wolke kommt, sonst werfe ich Ihnen meinen Felsen an den Kopf, so ...!»

Ein kleiner Steinchen flog einen halben Meter von ihm entfernt ins Moos.

«Hüten Sie sich! Wenn ich zurückschieße, dann ...»

«Es ist verboten, auf die verzauberte Prinzessin mit Steinen zu werfen. Sie scheinen Ihre Rolle zu vergessen.»

«Sie haben doch damit begonnen.»

«Soll ich vielleicht schlafen, wie eure langweilige Brünnhild, und warten, bis ein p. t. Herr Siegfried kommt, um mich zu erlösen?»

Er gab nicht gleich Antwort. Es flimmerte ihm ein wenig vor den Augen, und die grauen Bartflecken der Fichten waren alte, hämische Gesichter, die ihm Fratzen schnitten: «Du Esel, du Quadratesel!»

«Und wenn ich komme ...» brachte er endlich hervor, stockheiser, und versuchte eine krampfartige Bewegung. Aber der alte Baum hielt ihn mit unsichtbaren Klammern.

Sie lachte oben auf ihrem Sonnenstein. «Was Sie für Unsinn reden! Das dürfen Sie doch nicht. Oder haben Sie etwa unseren Vertrag vergessen?»

«Ich weiß von keinem Vertrag.»

«Stille Verträge sind bekanntlich die stärksten.»

«Ja — natürlich — da haben Sie recht,» meinte er. Er kam von dem verdammten Baum nicht fort.

«Ueberdeits ist das Märchen schon längst aus und trocken bin ich auch schön. Sie können ruhig zum ersten Wasserfall vorausgehen. Ich komme in zehn Minuten nach. —

Die Straße war schon ganz staubig und warm. «Fein!» sagte sie. «Heute bleibe ich den ganzen Tag in der Sonne liegen. Sie können sich inzwischen ein wenig anstrengen und nachdenken, was wir weiter anstellen könnten. Von den Kühen hier habe ich nun schon genug, und von Ihren Forellen auch. Die heutige Rolle lag Ihnen sichtlich nicht. Vielleicht finden Sie doch eine bessere. — So, und jetzt etwas mehr Tempo, bitte!» Sie schnellte wie eine elastische Stahlfeder dahin. Er hatte Mühe, Schritt zu halten, der lange Dr. Sepp Arddesser, denn er war hart an dem Punkt, seinen logischen, scharfen Verstand zu verlieren. Zumdest war er soweit, daß es ihm gleichgültig war, ob er ihn verlor oder nicht. — Was wollte sie eigentlich von ihm? War das Spiel, oder Sport — oder etwa gar Ernst? — Aber wie konnte er darauf eine Antwort finden, da doch in ihm selbst alles ein fließendes, wirres, undurchsichtiges Chaos war. Bis sich daraus — endlich! — etwas heraukrallisierte, das erkennbar, das deutlich war; und das war der Gedanke: ich gehe fort, morgen noch gehe ich, bestimmt; die Sache mit Vermeulen kommt ohnedies nicht zustande, und bevor ich hier verludere, geh ich lieber rechtzeitig! ...

Abbruch

Am Nachmittag ließ ihn der Großindustrielle zu sich bitten. Er müsse es auf Grund der vorangegangenen Beprechungen leider als wahrscheinlich ansehen, daß er Arddesser auch diesmal umsonst bemüht habe, meinte er, aber schließlich müsse die Sache doch endlich zu irgend-

einem Abschluß gebracht werden, zumal er beabsichtigte, in den nächsten Tagen abzureisen. Sein grundsätzlicher Standpunkt habe sich selbstverständlich in keiner Hinsicht geändert. Sollte indes Herr Dr. Ardesser in der Lage sein, seine — wirklich ganz placierten Bedenken fallen zu lassen und sohn seine bisherige Stellung einer Revision zu unterziehen, dann sei er zu weiterem Entgegenkommen bereit. Er deutete auch ummissverständlich an, um welche Beträge es sich bei diesem Entgegenkommen handeln könnte.

Ardesser hörte das alles bis zu Ende an, dankte verbindlich wie ein polierter Botschaftsrat und bedauerte unendlich, auch seinerseits von seinem grundsätzlichen Standpunkt nicht abgehen zu können.

Vermeulen zuckte die Achseln. Zweihunderttausend — mehr komme unter gar keinen Umständen in Betracht, meinte er.

Darum handle es sich ja gar nicht, sagte Ardesser; die Geldfrage sei von durchaus untergeordneter Bedeutung, interessiere ihn sehr wenig. Das wesentliche sei die Frage der Produktion. Aber über diesen Gegensatz komme man leider eben nicht hinweg.

Oh, das ginge sehr leicht, erklärte Herr Vermeulen, wenn Herr Ardesser den tatsächlichen Verhältnissen mehr Rechnung tragen wollte und seine ungeduldige und unerfüllbare «Sofort»-Forderung aufgeben würde. Natürlich werde man sein Verfahren praktisch auswerten, und wenn es sich bewähre, dann werde es vielleicht sogar die natürliche Kautschukproduktion nach und nach verdrängen; aber man könne doch unmöglich den Zeitpunkt für diese Umstellung, ihr Ausmaß und Tempo im voraus bestimmen. Das müsse und könne man doch ruhig ihm, dem Manne der Erfahrung und Praxis, überlassen. Ob Herr Doktor Ardesser denn das nicht einsehen könne?

Ja, meinte dieser Doktor Ardesser, das könne er verstehen und wenn es sich nur darum handelte, wäre eine Einigung gewiß denkbar. Aber es handle sich auch noch um andere Momente...

Andere Momente? — Vermeulen richtete seine Aschenaugen auf ihn. Welcher Art diese seien? Etwa wirtschaftlicher Natur?

Ardesser nahm den Blick auf. «Jawohl. So ungefähr», sagte er obstinat. «Man könnte noch präziser sagen: nationaler Natur.»

Vermeulen betrachtete die Tischplatte; langsam verzog sich sein starres Gesicht zu einem fahlen Lächeln. «Ich gehe wohl nicht fehl», sagte er, «wenn ich Herrn Direktor Croissy das Verdienst zuspreche, Ihnen diesen wunderbaren ‚Standpunkt‘ suggeriert zu haben. Vielleicht sogar in gegenteiliger Absicht — aber es ist im

Grunde gleichgültig. Jedentfalls hätte es keinen Sinn mehr, unsere Unterhaltung auf einer derart verengten Basis weiterzuführen. — Ich wünsche Ihnen viel Glück, Herr Doktor Ardesser. Sollten Sie später einmal Lust oder Veranlassung haben, auf die Sache zurückzukommen, so wissen Sie ja, wo ich zu finden bin.»

Er erhob sich und streckte seine Hand aus. Es war also ein ganz formeller, wirklicher, endgültiger Abbruch. Eine Sekunde lagen seine schlafenden, kühlen Finger in der harten, starken Pranke Ardessers. «Darf ich noch eine, ich möchte beinahe sagen ‚private‘ Bitte anschließen?» setzte er fort. «Meine Tochter ist, wie Sie ja schon bemerkten dürften, sehr verwöhnt. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie ihr für die paar Tage, die wir noch hier sind, auch weiterhin Gesellschaft leisten wollten. — Darf ich darauf rechnen?»

Was sollte er sagen? Er konnte doch nicht gut erklären: Tut mir leid, jetzt haben wir miteinander nichts mehr zu tun und mit Ihrer Tochter will ich nichts zu tun haben — ich fahre. Oder sollte er sagen: Ja, gern, aber nur, wenn Sie mich meine Rechnung selbst bezahlen lassen...

Es war eben eine von jenen Fragen, die keine Antwort erfordern, weil es nur eine gibt. Er verbeugte sich, machte kehrt und ärgerte sich, daß ihn Vermeulen so fein überrumpelt hatte. —

Kirchweih-Zauber

Ja, es war ihm gar nicht wohl zumute, dem starken Sepp Ardesser. Was hatte er hier noch zu suchen? Die Männer zeigten ihm höhnische oder wütende Gesichter, und die Weiber ließen ihm nach. Und zwischen den einen und den anderen stolperter er hier zwecklos umher, eine lächerliche Figur, und wußte nur das eine sicher, daß er eigentlich längst schon wieder in seinen Stollen gehörte. Warum ging er nicht kurzerhand? Wegen der paar höflichen Floskeln des großmächtigen Herrn Vermeulen? Damit dieser kleine, exotische Teufel, das „verwöhnte“ Fräulein Jolanthe, sich etwas weniger langweile? — Oder blieb er vielleicht wegen der anderen, wegen Hella? — Oder etwa gar der dritten halber, um Britta Meinrad nochmals zu sehen? — Lächerlich! Was hatte er schon mit dieser problematischen, verrückten Person zu tun, was hatte er überhaupt mit allen diesen Weibern hier! Gar nichts. Sie konnten ihn alle...

„Ja, ja sehr richtig — aber trotzdem wartest du auf sie“, sagte sein Unterbewußtsein ganz deutlich und sogar etwas spöttisch.

«Vielleicht erwarte ich sogar etwas von ihr, wie?» gab er wütend zurück und beendete damit die sonderbare Diskussion zwischen seinem Ich und Ich.

Und von da an bemühte er sich krampfhaft, überhaupt nicht mehr zu denken und trachtete, mit einer Art künstlich erzeugter und beschleunigter Vitalität über diesen sonderbaren Zustand, der zugleich Leere und Spannung, Apathie und Gereiztheit war, hinwegzukommen.

Vielleicht war dies übrigens, mehr oder weniger, ein ganz allgemeiner Zustand auf dem Sonnenhof. Denn als der junge Zeiller beim Mittagessen in einer jener drückenden Pausen, die in letzter Zeit immer häufiger auftreten, plötzlich erklärte, es müsse endlich etwas geschehen, und wenn wirklich niemand etwas Verrüntiges einfalle, so sei er dafür, man packe sich gegen Abend zusammen und fahre unisono zur Kirchweih nach Wagring, einer ganz extra zünftigen, richtigen Gebirgs-toddle-Kirchweih, da gab es nur einen einzigen, spontanen Ausbruch begeisterter Zustimmung. Es war beinahe so, als hätte man einer Gruppe Sträflingen verkündet: heute habt ihr Ausgang und könnt machen, was ihr wollt.

Der einzige Herr Fandl erklärte, er könne leider nicht mithalten, denn er müsse heute nachmittags endgültig und unwideruflich fort, aber diese Mitteilung war keineswegs geeignet, das allgemeine freudige Hallo zu dämpfen. Im Gegenteil. Niemand legte besonderen Wert darauf, daß dieser Herr Fandl bleibe und sich an der geplanten Expedition beteilige. Und es schien weiter fast so, als wäre es Herrn Fandl nur angenehm, daß seinem Abgehen keinerlei Hindernisse in den Weg geklagt wurden.

Die aufgepeitschte Turbulenz und Lustigkeit des Aufbruches, zu der, wie nach einem geheimen Uebereinkommen, jedermann nach Kräften beizutragen bemüht war, steigerte sich noch in dem überfüllten Wagen, der die sieben Personen — allein Frau Prey-Hasnörl hatte sich ausgeschlossen — nur zur Mühe faßte. Die lauteste war Hella. Sie war wie ausgewechselt; ihre ganze blondrosige Lässigkeit und Trägheit war wie weggeblasen. Sie bewies sogar Umsicht und Initiative, denn es gelang ihr nicht nur, Ardesser im Auto von der Gummiprinzessin zu isolieren, sondern ihn vollkommen für sich zu beschlagen. Allerdings, Fräulein Jolanthe ließ es auch ruhig zu und lächelte nur. Und was Sepp Ardesser anlangte, so lächelte er nicht, sondern lachte aus vollem Halse, lachte mit viel gutem Willen und noch mehr Kraft und ließ alles über sich ergehen und laufen, wie es wollte.

(Fortsetzung folgt)

**Damit „beschirmen“ Sie Hut und Mantel
aber.... nicht Ihre Haut!**

Der sichere Hautschutz ist

NIVEA

Wollen Sie sich sicher vor rauer und aufgesprungener Haut hüten, legen Sie Wert auf einen zarten und schönen Teint, dann nehmen Sie NIVEA-CREME oder OEL zur Hautpflege. Zweimal täglich einreiben genügt, denn nur NIVEA enthält EUCERIT, und darauf beruht die einzige Wirkung. Deshalb ist NIVEA auch nicht zu ersetzen.

NIVEA-CREME IN DOSEN UND TUBEN . . . FR 0.50 - 2.40
NIVEA-OEL . . . FR 1.75 - 2.75
SCHWEIZER FABRIKAT
Pilot A.G. - Basel

FÜR HAUS UND SPORT
NIVEA CREME
ZUR HAUTPFLEGE